

Teltower

Erzählt täglich
mit dem Sonntage nach dem Sonntag und Feiertage.
Abonnementpreis
für das Vierteljahr 1.25; durch Postboten oder Rechnungsträger
in's Haus gebracht 40 Pf. mehr.
Abonnement werden von sämtlichen Postanstalten,
Briefträgern, den Zeitungsbesitzern und unseren Agenten
im Kreise angenommen.

Verkauft
werden in der Expedition: Berlin W., Sühnowstraße 37,
sowie von sämtlichen Annoncen-Bureaus, den Zeitungs-Expeditoren
und unseren Agenten im Kreise angenommen.
Anzeigen, welche für den folgenden Tag bestimmt sind,
müssen bis Nachmittag 1 Uhr, Familien-Anzeigen bis 3 Uhr, am
Mittwoch in unserer Expedition eingeleitet sein.
Preis der einzelnen Zeitungsblätter
über ihren Namen im Anzeigenteil 20 Pf., im Restantenteil 30 Pf.

Kreis-



Blatt.

Redaktion und Expedition:
Berlin W., Sühnowstr. 37.

Täglich erscheinende Zeitung.

Verkaufspreis - Einzelheft:
Kant VI. Nr. 671.

Nr. 153

Berlin, Mittwoch, den 3. Juli 1895.

39. Jahrg.

Redaktion und Expedition befinden sich: Berlin W., Sühnowstraße 37, 4. Haus von der Potsdamerstraße, gegenüber dem Elisabeth-Krankenhaus.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli begann ein neues Abonnement
auf die im 39. Jahrgang:

täglich erscheinende Zeitung

„Teltower Kreisblatt“

nebst „Sonntagsruhe“.

Sämtliche Postanstalten, Briefträger und
Zeitungs-Expeditoren, sowie unsere Agenturen im
Kreise nehmen Bestellungen entgegen.

Die Expedition.

Antliches.

Berlin, den 2. Juli 1895.

Die Ständekammern für den
Bezirk Copenicker Forst, Teltower An-
theil werden bis auf Weiteres von dem Ritt-
meister a. D. von Oppen in Adlershof
wahrgenommen.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
Stubenrauch, Landrath.

Nichtamtliches.

Schlacht bei Königgrätz.

3. Juli 1866.

* Als am Abend des 2. Juli dem Prinzen
Friedrich Karl bekannt geworden war, daß
das ganze österreichische Heer an der Vistula auf-
marschirt sei, ordnete er alsbald die Verammlung
der I. und II. Armee an, um den Feind anzu-
greifen. Der 3. Juli brach mit strömendem Regen
an. Schon in aller Frühe begann die Vorkämpf-
bewegung der ersten und II. Armee gegen die
Vistula; um halb acht Uhr nahm dann eine der
gewaltigsten Schlachten des Jahrhunderts ihren
Anfang. Um 8 Uhr war König Wilhelm
auf der Höhe vor Sadowa erschienen. Die Stellung,
die der österreichische Feldherr, Feldmarschall
Benedek, gewählt hatte, obgleich die Elbe und
die Felsen Königgrätz im Rücken, war sonst für
die Vertheidigung sehr günstig; mit 222 000 Mann
hielt er dieselbe besetzt, während die Truppen der
ersten und II. Armee um 124 000 Mann betrug.
Tapfer drangen die Sachsen und Pommern in der
Front vor, während die Brandenburger noch in
Reserve blieben; rechts suchte Herwarth mit seinen
Westfalen und Rheinländern den Feind zu über-
mächtigen. Schwer war die Aufgabe, die hier die
Preußen zu erfüllen hatten; aber Mannesmut,
Ehrgefühl und Vaterlandsliebe wirkten miteinander bei
Hohen und Niederen zu fortwährender Angriffslust
und unverwundlicher Ausdauer. Dies trat be-
sonders bei der Division Fransecky, der 7. des

4. Korps, hervor, die den heißesten Kampf dort im
Swiep-Walde bei Benatzel zu bestehen hatten.
Diese Altmärker und Magdeburger, keine Sämen-
gestalten wie die Pommern und Westfalen, erhoben
sich an diesem Tage zu der höchsten Stufe kriegs-
männlichen Heldentums. Von zwei österreichischen
Korps angegriffen, hielten sie dennoch unter wahr-
haft furchtbarem Feuer stand. Des genialen
Führers Fransecky's Wort: „Nicht weiter zurück!
Hier sterben wir!“ fand einen Widerhall in jedes
Einzelnen Brust.

Wohl hat Herwarth um Mittag gegen die
Sachsen einige Vortheile errungen, aber Friedrich
Karl's Truppen konnten in dem mörderischen Feind-
lichen Artilleriefeuer nicht weiter vorwärts, trotzdem
die Brandenburger noch mit herangezogen wurden.
König Wilhelm, der die Lage von seinem Stand-
punkte über sah, wandte sich an Moltke mit der
Frage, wie er über den Stand der Schlacht ur-
theile und dieser antwortete ruhig und be-
stimmt: „Euer Majestät gewinnen heute
nicht nur die Schlacht, sondern den Feldzug!“
Und siehe da, gegen 1 1/2 Uhr erblickte man auf
der weithin sichtbaren und von einer Baumgruppe
gekrönten Höhe von Horenowes eine weiße Wolke.
Der freudige Ruf: „Der Kronprinz kommt!“
ging erlösend, belebend durch alle Reihen. Die
Kronprinzliche Armee hatte in Schnelligkeit ihres
Vormarsches das Menschenmögliche geleistet. Als-
bald griff er in die Schlacht ein.

Der Stoß des Kronprinzen in das Herz des
Feindes erwies sich als gelungen. Auch die Truppen
Friedrich Karls und Herwarths drangen siegreich
vor, und ehe noch der Abend ganz hereinbrach, war
die Schlacht für die Preußen gewonnen. Während
nun der Feind auf Königgrätz zurückwich, erlangte
bei den Preußen das Loblied „Nun danket alle
Gott“, der König ritt überall zu seinen tapferen
ihm anzublickenden Truppen und dankte ihnen für
ihre Tapferkeit und Ausdauer. Auf der Höhe von
Schlum hatten sich der Kronprinz und Prinz
Friedrich Karl umarmt; dann trat der Kron-
prinz auch seinen königlichen Vater, der seinen
Heldensohn mit dem Orden pour le mérite
schmückte. 174 Gefühle und 11 Fahnen hatten die
Preußen erobert, 40 000 Mann, darunter 18 000
Gefangene, betrug der Verlust der Oesterreicher und
Sachsen; aber auch den Preußen kostete der Sieg
fast 10 000 Mann an Toten und Verwundeten,
darunter 360 Offiziere. Bismarck aber drückte ein
hoffnungsvolles Siegel auf diesen blutigen Tag mit
den Worten: „Die Streitfrage ist entschieden, jetzt
gilt es die alte Freundschaft mit Oesterreich wieder
zu gewinnen!“

Rundschau.

Berlin, 2. Juli.

* Wie wir hören, hat das Befinden der
Kaiserin auch in den letzten Tagen ununter-
brochen Fortschritte gemacht und ist dasselbe durchaus
zufriedenstellend. Ueber die Abreise von Kiel
sind bestimmte Festsetzungen noch nicht getroffen.

Der „Reichsanzeiger“ giebt die Verleihung
des Schwarzen Adlerordens an den Groß-
fürsten Kirill Wladimirovitch von Ruß-
land bekannt.

Die „Kreuzzeitung“ (Nr. 298) hatte über die
Prozeß-Relage und den Fall de Jonge
folgendes geschrieben: „Vieles können wir auch die
Regierung nicht von dem Vorwurf freisprechen, daß
sie die beteiligten Beamten nicht mit gleichem Maße
gemessen hat. Während gegen die durch den Alexi-
aner-Prozeß belasteten Medizinalbeamten — mit
Recht — energisch vorgegangen wird, ist seinerzeit
dem Kreisphysikus Dr. Abraham Boer wegen
seines vom Gericht als leichtfertig bezeichneten Ver-
haltens im Fall de Jonge nicht ein Haar gekrümmt.“
Dem gegenüber bemerkt die „Berl. Korr.“, daß
der Bezirksphysikus Geheimrath Sanitätsrath Dr.
Paer, als aus Anlaß des Falles de Jonge in den
Gründen einer gerichtlichen Entscheidung gewisse
Vorwürfe gegen ihn erhoben waren, selbst den An-
trag gestellt hat, die Disziplinaruntersuchung gegen
ihn einzuleiten. Dieser Antrag ist indessen ab-
gelehnt, nachdem die wissenschaftliche Deputation
für das Medizinalwesen in einem eingehend moti-
virten Gutachten vom 13. Dezember 1893 sich
dabin ausgesprochen hatte, daß Dr. Boer in dem
Fall de Jonge korrekt und mit der nötigen Vor-
sicht den bestehenden Bestimmungen gemäß verfahren
habe, und daß die entgegenstehende Auffassung auf
irrtümlichen Voraussetzungen über medizinisch-
technische Fragen beruhe.

Die Lage der Land- und Forstwirtschaft läßt
es wünschenswert erscheinen, den Absatz des im
Inlande erzeugten Nuzholzes nach
jeder Richtung zu fördern, zumal die außerordent-
lich starke Einfuhr fremder Nuzhölzer die Absatz-
fähigkeit der inländischen erheblich gefährdet.
Der Minister des Innern hat daher neuerdings
die Regierungen-Präsidenten angewiesen, darauf zu
halten, daß bei den im Geschäftsbereiche des
Ministeriums des Innern vorkommenden Staats-
bauten und Staatsbetrieben nur in-
ländisches Holz verwendet werde, soweit
nicht zwingende Gründe dies verbieten.

Ausland.

Italien. Deputirtenkammer. Der Justiz-
minister erwiderte auf die Interpellation der De-
putirten Imbriani und Demicolo über den Prozeß
Giulitti und erklärte, daß die richterliche Be-
hörde nach dem vom Kassationshof gefällten Rechts-
spruch nichts mehr zu thun habe. Der öffentliche
Ankläger habe kein strafrechtliches Verbrechen mehr
einzuleiten und die Regierung habe der Kammer
keinerlei Vorlage mehr zu machen. Sodann be-
gann die Debatte über das Budget des Kriegs-
ministeriums. Im Verlauf derselben erklärte
der Kriegsminister, seine Konvention mit den
Mächten verpflichte Italien gegenwärtig, die An-
zahl seiner Armeekorps aufrechtzuerhalten. Der
Minister kündigte eine Reduzierung der
Dienstzeit bei der Kavallerie an, auch
aus dem Grunde, weil dadurch die Rekrutierung
erleichtert werden wird.

Frankreich. In der Deputirtenkammer
brachte Bourquery eine Interpellation ein, ob
man Madagaskar annektiren werde.
Ministerpräsident Ribot lehnte die Beantwortung
ab. Sodann wurde die Verabreichung über die Reform
der Getränkesteuer wieder aufgenommen. Bei dieser
Gelegenheit wurde ein Gesetzentwurf Baillauds
(Soz.), dahingehend, daß Branntwein-
monopol einzuführen, mit 342 gegen 188
Stimmen abgelehnt. Ministerpräsident Ribot
hatte diesen Antrag belämpft.

England. Ein von den radikalen Mit-
gliedern des Parlaments veröffentlichtes Wahl-
manifest behauptet, daß der Wille des Volkes
von einer freien Opposition und von unverant-
wortlichen erblichen Gesetzgebern vergewaltigt
worden sei; es fordert Diätenzahlung an die Mit-
glieder des Parlaments und Aufhebung der
gesetzgebenden Machtstellung des
Oberhauses.

Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus
Zanzibar vom 1. d. Mts., daß die formelle
Uebergabe des Territoriums der Britischen
Ostafrikanischen Gesellschaft an die
englische Regierung am gestrigen Montag
in Mombassa stattgefunden hat.

Spanien. Der Ministerpräsident Canovas
del Castillo verlas gestern in der Kammer das
Dekret, durch welches die Logog geschlossen wird.
Die neuen Municipal-Räte be-
nehmen, wie aus Madrid gemeldet wird,
ihre Aemter, ohne daß sich Zwischenfälle ereigneten.
Der Justizminister bereitet einen Amnestie-
erlaß für Brechvergehen und Majestätsbeleidigungen
vor.

Türkei. Der Sultan empfing gestern den
deutschen Botschafter Freiherrn von Saurma-
Jeltsch, der sein Beglaubigungsschreiben über-
reichte. In den Ansprachen wurden die seit langer
Zeit zwischen beiden Ländern bestehenden, freun-
dschaftlichen Beziehungen betont, die niemals getrübt
worden seien und die auch in Zukunft so fort-
bestehen würden. Nach dem offiziellen Empfange
wurde der Botschafter vom Sultan in längerer
Privataudienz empfangen. Vom Palais aus begab
sich der Botschafter, dem Hertommen gemäss, nach
der Vorste, um dem Großvezier und dem Minister
der Auswärtigen Angelegenheiten Besuche ab-
zustatten.

Die im Auslande verbreiteten Nachrichten
über einen Aufstand in Mazedonien haben
bisher — so wird aus Konstantinopel vom
1. d. Mts. gemeldet — weder durch Konular-
berichte noch durch zuverlässige Privatberichte Be-
stätigung gefunden. Es handelt sich also jedenfalls
nur um Zusammenstöße mit einzelnen Vandalen.
Die Porte hat inzwischen ihre ohnehin ausreichende
militärische Position in Mazedonien durch Ein-
führung eines strengen Grenzdienstes und anderer
Maßregeln derart gesichert, daß größere Ueber-
raschungen kaum mehr möglich sind. Gerücheweise
verlautet, daß Marschall Fuad-Pascha das Grenz-
kommando erhalten werde.

Das Liebeslied.

Erzählung von Wilhelm Appelt.
(Nachdruck verboten.)

Am Fenster einer Krankenzelle des Hospitales
stand gedankenvoll ein blaßes Mädchen in der
ersten Nonnentracht der barmherzigen Schwestern
und ließ die Blicke traumverloren über das vom
bleichen Mondenlichte umflossene Häusermeer der
Residenzstadt schweifen, welche endlich auf einem
am Ufer des mächtigen Stromes gelegenen Ge-
bäude haften blieben. Es war ihr Vaterhaus,
in dem sie eine sonnbeglänzte Jugend verlebte.

Endlich wandten sich ihre Augen dem Strome
zu, der gleich einem mächtigen Silberbache da-
hinfließ. Droben auf der hohen Brüstung der
steinernen Brücke stand sie eins in regenschwerer
Nacht, umhüllt vom Sturme, und dann war
sie mit einem gelenden Aufschrei hinabgesprungen
mitten hinein in die tosenden Fluthen, die auf-
spritzend über ihr zusammenschlugen.

Wie sie nun so an die Vergangenheit dachte,
da war es ihr, als gälte es abermals den ent-
setzlichen Sprung zu thun. Zehn Jahre waren
seit der unheilvollen That dahingewunden
und doch schien es ihr, als wenn
es gestern erst geschehen. Schiffsknechte
hatten sie aufgefischt und bewußtlos, vom
Wasser trübend, ihren Eltern zurückgebracht.
Sie hatte sich dann trotz allem Leid und
Jammer Mühe gegeben, das Leben geduldig
zu ertragen. Der Sturm der Gefühle hatte
sich im Laufe der Jahre wohl gelegt, aber
mit dem Sonnenschein der Jugend war es
ihr vorbei gewesen und immerdar. Warum

mußte sie auch so ganz aufgehen in ihrer
Liebe zu dem Manne, der ihr Alles auf Erden
war, warum mußte sie ihr Herz in so glühender
Leidenschaft an ihn hängen, daß sie ohne ihn
sich kein weiteres Leben mehr denken konnte!

Als sie noch immer weiter sann, da klagte
nochmals gleich Wandelbildern ihr selbiger
Liebestraum vor ihr empor und sie sah sich
wieder als blühend schönes Mädchen im schattigen
Pavillon stehen, umweht von süßem Rosenduft,
während ihre Wangen heiß erglühten und
ihre Augen verschämt den Boden suchten,
sprach doch ein junger, statlicher Mann
in verschleierter Leidenschaft Worte der Liebe
zu ihr, die lebhaften Wiederhall in ihrem
Busen fanden, da auch ihr Herz ihm
in tiefster Reue entgegenzuschlug. Ehe er noch
ausgesprochen, ruhte sie bereits in seinen Armen
und seiner Lippen fanden sich zum ersten Kusse.
Nachher saßen sie innig umschlungen in der
duftenden Fliederlaube, zärtliche Liebesworte
tauschend und wolkenanragende Lustschlösser
bauend. Und als die Sonne in leuchtender
Purpurgluth hinter den fernen Bergen unter-
tauchte, da blickten sie trunkenen Auges verklärt
tief hinein in die lichtumflossene Herrlichkeit,
meinend, daß die Welt noch nie so schön ge-
wesen und auch noch nie so glückselig.

Sie war das einzige Kind wenig bemittelter
Eltern, welche gegen das Verhältniß ihrer
Tochter mit dem jungen Komponisten Karl
Friedberg nichts einzuwenden hatten, da er
nicht nur als Künstler bereits einen geachteten
Namen besaß, sondern auch Besitzer eines an-

sehnlichen Privatvermögens war. So gab es
denn kein Hinderniß, das hemmend dem Liebes-
bunde entgegengetreten wäre. Es war die
glücklichste Stunde ihres Lebens, als er ihr das
erste Liebeslied überreichte, das er ihr gewidmet.

„Marie, nur in Lönen vermochte ich Aus-
druck für meine unendliche Liebe zu Dir zu
finden!“ hatte er zu ihr gesprochen. Und als
er ihr hierauf das Lied mit tiefster Empfindung
sang, da klang ihr Glück in leisem Weinen aus:
Fort und fort hätte sie nur das eine schöne
Lied vernehmen wollen, das ihr der theure
Mann gewidmet. Das bescheidene Mädchen
vermochte es nicht zu fassen, daß ein solch be-
deutender Künstler ein so herrliches Werk für
sie geschaffen und sie meinte, weder eines
solchen Liebes, noch eines solchen Mannes
würdig zu sein.

So schwanden ihnen glückselig die Tage
dahin und das Leben erschien ihnen nur noch
als ein Freudenrausch. Als endlich das Laub
der Bäume sich herbstlich zu färben begann,
ging er daran, ein trautes Heim herzurichten,
würdig seiner Marie, die in wenig Wochen als
sein theures Weib Einfuhr dazwischen sollte.
Nur noch die erste Aufführung seiner Oper,
welche im Hoftheater Annahme gefunden —
ein bedeutender Glücksfall für den jungen Kom-
ponisten — sollte abgewartet werden, da er
ihr mit dem duftigen Myrthenkranz zugleich
den Vorber des Ruhmes in die Locken winden
wollte. Aller Erwartungen waren hoch gespannt,
da Musiker und Sänger nach den Proben voll
des Lobes über das neue Werk waren. Di-

aufzuführende Oper gewann bei dem kunst-
sinnigen Publikum auch noch dadurch an Inter-
esse, weil in der Hauptrolle derselben eine neue
Sängerin zum erstenmale aufzutreten sollte, welche
eben so groß als Künstlerin als wie von
blendender Schönheit war. Sie hatte sich, da
sie noch für kurze Zeit an die Bühne gebunden
war, der sie bisher angehörte, ihre Partie zu-
senden lassen und bald darauf einen begeisterten
Brief darüber an den jungen Komponisten ge-
schrieben, unter dessen Anleitung sie nach ihrer
Ankunft dieselbe noch eifrig durchstudiren wollte.

Die Proben zu seiner Oper nahmen fast
seine ganze Zeit in Anspruch, über deren
Fortgang er seiner Marie nur Freudiges zu
berichten hatte; jubelnd klang es dann meistens
aus: „Marie, wenn mein Werk so gefällig, als
ich nach den Proben zu hoffen wage, so sollst
Du die Frau eines berühmten Mannes werden!“
worauf sie gerührt entgegnete: „Von ganzer
Seele will ich mich Deiner Erfolge freuen, bin
ich doch stolz darauf, daß Du ein großer
Künstler; aber wenn Du auch nur schlicht
und unbedeutend wärst, so würde ich Dich
doch gleichfalls innig lieben, bist Du doch so
herzensgut!“

Eines Tages kam er wie berauscht zu ihr
und zwar von der neuen Sängerin, die vor
einigen Stunden erst in der Residenz einge-
troffen war. Er fand nicht Worte genug, um
ihren Gesang zu preisen; als dies auch he-
züglich ihrer bezaubernden Anmuth und
Schönheit geschah, drohte ihm Marie lächelnd
mit dem Finger. (Fortsetzung folgt.)